

mit Lars Wieseemann  
und Elisa Kochskämper



**Städte sind zunehmend von disruptiven Ereignissen betroffen. Kommunen sollen sich nach dem Willen der Bundespolitik stärker auf unvorhergesehene, disruptive Ereignisse einstellen und Resilienz zu einem Leitbegriff der Stadtentwicklung machen. Im Gespräch mit IRS aktuell diskutieren Lars Wieseemann vom vhw - Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. und Elisa Kochskämper aus der Forschungsgruppe „Urbane Nachhaltigkeitstransformationen“ über den Nutzen des Resilienzbegriffs in der Stadtentwicklung, Herausforderungen für Kommunen und die Rolle der Forschung.**

Interview  
Dr. Felix Müller

*Herr Wieseemann, die Nationale Stadtentwicklungspolitik hat 2021 mit ihrem Memorandum „Urbane Resilienz“ versucht, den Resilienzbezug in der Stadtentwicklung hierzulande stärker zu verankern. Der vhw hat vor diesem Hintergrund in einer aktuellen Studie untersucht, wie der Resilienzansatz in deutschen Kommunen aufgenommen wird. Das Ergebnis ist eher ernüchternd. Die Kommunen stehen dem Konzept kritisch und abwartend gegenüber. Mit Resilienz wird nur wenig gearbeitet, und auch das fast ausschließlich im Kontext von lokaler Klimavorsorge. Hat Sie das überrascht?*

**Lars Wieseemann**

*In der Tat haben wir in der Untersuchung eine eher zurückhaltende Einstellung gegenüber dem Resilienzkonzept unter kommunalen Vertreterinnen und Vertretern vorgefunden, auch weil es ihnen noch sehr abstrakt bleibt. Konkrete Ansätze zur Implementierung des Konzepts in der integrierten Stadtentwicklung sind deshalb bisher selten. Dennoch können wir feststellen, dass in der kommunalen Praxis ein grundsätzliches Interesse*

*an dem Thema urbane Resilienz besteht, nicht zuletzt aufgrund disruptiver Ereignisse wie etwa der COVID-19-Pandemie, der Hochwasserkatastrophe im Ahrtal oder des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine. Die Haltungen gegenüber dem Resilienzansatz auf kommunaler Ebene sind somit durchaus volatil und können sich zum Positiven ändern. Wichtig dafür ist aber auch, das Konzept für die Planungspraxis verständlicher aufzubereiten und handhabbarer zu machen.*

*Die vhw-Studie setzt sich intensiv mit der Bedeutung von Resilienz auseinander und betont immer wieder die Ambivalenz des Begriffs: Bezeichnet er einen Prozess oder ein Ergebnis, ist er neutral oder normativ? Welchen Wert hat ein so schillernder Begriff für die wissenschaftliche Politikberatung und die politisch-administrative Praxis?*

**Elisa Kochskämper**

*Ich denke, die Vielschichtigkeit hat Vor- und Nachteile. Resilienz hat bisher keine allgemeingültige Definition.*

„Es geht darum, dass Kommunen  
sich mit ihren Verwundbarkeiten  
auseinandersetzen.“

Elisa Kochskämper



Trotzdem gibt es zentrale Aspekte, die über Disziplinen und Politikbereiche hinweg betont werden. Dazu gehört z.B. die Widerstandsfähigkeit von Systemen, auch Robustheit genannt, aber auch die Anpassungsfähigkeit, sich auf neue Gegebenheiten einzustellen. Es geht darum, sich auf krisenhafte Ereignisse vorzubereiten und den Normalzustand wiederherzustellen, aber vor allem auch aus vergangenen Ereignissen zu lernen. Ob Robustheit oder Anpassungsfähigkeit mehr betont werden, ist kontextgebunden. Was Resilienz konkret heißt, kann man nicht für jede Stadt, für jedes Quartier pauschal sagen. Jede Kommune kann selbst fragen: Was sind unsere Verletzlichkeiten, gegenüber welchen Bedrohungen? Worauf wollen wir uns wie vorbereiten? Es geht bei Resilienz insbesondere darum, dass ein Prozess auf den Weg gebracht wird; dass Kommunen sich mit ihren Verwundbarkeiten auseinandersetzen und Anpassungsfähigkeit entwickeln. Dafür kann Resilienz ein Brückenkonzept sein, das verschiedenen Disziplinen und Praxisbereichen einen Rahmen für Austausch bietet.

**Lars Wieseemann**

Unsere Studienergebnisse zeigen, dass die Vielschichtigkeit des Konzepts seine Anwendung in der Stadtentwicklung nicht leichter macht. In der kommunalen Praxis besetzt bisweilen kein klares und einheitliches Verständnis von urbaner Resilienz. Teils wird Resilienz auch synonym zu Nachhaltigkeit verwendet. Der Mehrwert des Resilienzkonzepts für die kommunale Entwicklung bleibt den Akteuren somit oftmals vage und kann nicht klar benannt werden. Und so kommt es auch, dass manch befragter Akteur in Resilienz schlichtweg einen neuen Modebegriff für altbekannte Aufgaben und

Herausforderungen in der Stadtentwicklung sieht. Es bedarf deswegen einer besseren Wissensbasis zum Thema urbane Resilienz in den Kommunen. Hier ist auch die Wissenschaft gefragt, auf eine Vereinheitlichung des Begriffsverständnisses hinzuwirken und die Kerndimensionen des Konzepts klarzuziehen. Dann, so denke ich, fällt es kommunalen Akteuren aus dem politisch-administrativen Bereich sicherlich leichter, den Mehrwert des Resilienzkonzeptes zu erkennen, auch in Abgrenzung zu bereits etablierten Leitkonzepten wie dem der Nachhaltigkeit.

**Das heißt: Nachhaltigkeit ist mittlerweile in den Kommunen als Leitbegriff etabliert, und Resilienz zieht jetzt nach?**

**Lars Wieseemann**

Nachhaltigkeit ist in Deutschland unbestritten ein zentrales Leitbild in der Stadtentwicklung und in vielen Kommunen als Begriff etabliert. Er ist fester Bestandteil internationaler wie auch nationaler Rahmenwerke zur Stadtentwicklung und steht nicht zuletzt im BauGB. Der Begriff Resilienz – vor allem hierzulande – ist demgegenüber weniger stark programmatisch oder gesetzlich verankert. Die Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen greifen ihn auf, speziell im Ziel 11, an dem sich u. a. auch viele deutsche Kommunen in der Stadtentwicklung orientieren. Ziel 11 lautet ja: „Make cities inclusive, safe, resilient and sustainable.“ Hinzu kommt seit kurzem das besagte Memorandum „Urbane Resilienz“ der Nationalen Stadtentwicklungspolitik. Dennoch spielt der Begriff, wie bereits gesagt, in der kommunalen Praxis bisher nur eine untergeordnete Rolle. Allerdings: Das ist natürlich eine Momentaufnahme, in

den nächsten Jahren kann sich dies durchaus ändern. Man denke etwa an den Beginn der Nachhaltigkeitsdebatte in den 1990er-Jahren. Wie Studien zeigen, gab es damals auf der kommunalen Ebene zunächst eher skeptische bis kritische Sichtweisen auf den Begriff bzw. auf das Konzept Nachhaltigkeit. Heute ist es Mainstream. Es ist also auch eine Frage der Zeit – und der Begriff bzw. das Konzept Resilienz ist im Vergleich zu dem der Nachhaltigkeit noch relativ neu in der kommunalen Praxis.

#### **Elisa Kochskämper**

Nützlich ist hierbei auch der Blick in andere Länder, wo in der Praxis die Befassung mit dem Thema Resilienz im Rahmen einer nachhaltigen Stadtentwicklung schon deutlich weiter vorangeschritten ist. Zum Beispiel bezieht sich im internationalen Städtenetzwerk der Resilient Cities der Resilienzbezug nicht nur auf die Anpassung an den Klimawandel, sondern auf urbane Resilienz in verschiedensten Bereichen. Nachhaltige Stadtentwicklung spielt eine große Rolle, aber in einem breiten Verständnis; also auch auf sozialpolitische und wirtschaftliche Themen bezogen. Interessant ist, dass deutsche Städte bisher nicht an dem Netzwerk teilnehmen, das nun schon seit 2013 besteht und rege für die Teilnahme hierzulande geworben hat.

**Das Feld, in dem Resilienz bereits jetzt Anwendung findet, ist die städtische Klimapolitik, speziell Klimaanpassung. Was ist denn in diesem Handlungsfeld der Mehrwert oder das Neue des Resilienzbegriffs?**

#### **Elisa Kochskämper**

Klimaanpassung umfasst klassische Bereiche der Risikovorsorge, wie Flusshochwasser, und im Vergleich neuere Bereiche wie Hitze und Starkregen. In der Vergangenheit wurde Risikomanagement und -vorsorge überwiegend als langfristige und technische Planung verstanden, beispielsweise die Vorbereitung auf Hochwasserrisiken durch rein materielle Infrastrukturen, wie Schutzmauern. Der Fokus lag auf der Risikoabwehr. Der Kerngedanke von Resilienz geht hier weiter und betont den flexiblen Umgang mit Risiken; also die Einsicht, dass jederzeit etwas Unvorhergesehenes passieren kann. Es geht mehr darum, mit Risiken zu leben, als sich gegen sie komplett abzusichern. Entscheidend ist die Schnelligkeit der Reaktionsschleife und die Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit bei einem unvorhergesehenen Ereignis.

#### **Lars Wiesemann**

Im Kontext von Klimaanpassung wird auf kommunaler Ebene mittlerweile schon öfter von „Klimaresilienz“ gesprochen. In Kommunen, wie etwa Regensburg, gibt es bereits auch Koordinierungsstellen mit der

Bezeichnung „Klimaresilienzmanagement“. Entscheidend erscheint mir aber, dass das Thema Resilienz in der Stadtentwicklung nicht auf Klimaanpassung verengt wird. Das Stichwort sollte vielmehr sein: All-Gefahren-Ansatz. Das heißt, alle potenziellen Schadenereignisse sind in die Betrachtung einzubeziehen, ob sie nun klein- oder großräumig, häufiger oder selten, plötzlich oder schleichend auftreten. Der All-Gefahren-Ansatz kommt aus dem Risiko- und Krisenmanagement. Das Memorandum „Urbane Resilienz“ empfiehlt, diesen für die Stadtentwicklung stärker fruchtbar zu machen, um ganzheitliche Lösungsansätze entwickeln zu können. Dies kann ich nur unterstützen.

**Gibt es weitere Handlungsfelder der Stadtentwicklung, in denen der Resilienzbezug genutzt wird?**

#### **Lars Wiesemann**

In der anwendungsbezogenen Forschung wird Resilienz momentan mit sehr verschiedenen städtischen Handlungsfeldern zusammengedacht und entsprechende Konzeptionalisierungen vorgeschlagen. In der Praxis sieht dies noch anders. Unsere Studie veranschaulicht, dass die Nutzung des Resilienzansatzes auf kommunaler Ebene in den Bereichen Klima und Umwelt sowie Katastrophenschutz derzeit am weitesten fortgeschritten ist. In diesen Aufgabenfeldern existieren bereits eine Vielzahl an Konzepten, Instrumenten und Maßnahmen, die auf Resilienz zielen, wenngleich mit dem Begriff nicht immer explizit operiert wird. Weitere Resilienzbezüge – wenn auch weniger konkret und kaum mit gezielten Maßnahmen hinterlegt – lassen sich z. B. in den Handlungsfeldern Innenstadtentwicklung, Digitalisierung oder im sozialen Bereich finden. Eine systematischere Konkretisierung des Resilienzkonzeptes über verschiedene Handlungsfelder hinweg ist bisher in der Praxis kaum zu erkennen. Meist erfolgen Ausformulierungen aus einer sektoralen Perspektive. Nicht zu vergessen ist: Um in weiteren Handlungsfeldern den Weg für Resilienzmaßnahmen zu eröffnen, sind auch die politischen Verantwortlichen auf kommunaler Ebene von ihrem Nutzen zu überzeugen. Schließlich können damit erhebliche finanzielle Aufwände verbunden sein. Bedeutsam sind deshalb ebenfalls sogenannte No-regret-Maßnahmen, welche auch bei Nichteintreten einer Entwicklung oder eines Ereignisses einen Nutzen haben.

#### **Elisa Kochskämper**

Bei unserer Forschung zu dem Resilient Cities Network hat sich gezeigt, dass in den Resilienzstrategien der Städte ganz vielfältige Themen in den Vordergrund getreten sind. Cybersicherheit war dabei, aber auch Vorsorge gegenüber ökonomischen Krisen und soziale Aspekte. Spannenderweise wurden soziale Themen insgesamt

– neben Klimarisiken – sogar am meisten betont. Hier ist wichtig zu betonen, dass es sich um keine Risiken im engeren Sinne handelt, sondern um langfristige Problematiken, die Städte und ihre Bevölkerung verwundbar machen können, wie soziale Ungleichheit oder die sich zuspitzende Wohnungskrise. Städte haben innerhalb dieses internationalen Netzwerks wirklich die Gelegenheit für sich genutzt, Thematiken hervorzuheben, die in der Wahrnehmung rund um Resilienz noch nicht sehr präsent waren.

### **Kann man sagen, welche Eigenschaften eine Stadt oder ein Quartier resilient machen, unabhängig von der Bedrohung?**

#### **Elisa Kochskämper**

Eigenschaften, die über die sozialräumliche Kontextgebundenheit von Resilienz hinaus aus wissenschaftlicher Sicht hervorgehoben werden beziehen sich vor allem auf Governance-Aspekte, wie etwa kooperative Steuerungs- und Koordinierungsformen oder Vernetzung. Selbstorganisation in Netzwerken beispielsweise hat sich in Krisen als wichtiger Faktor erwiesen. Nachbarschaftsnetzwerke werden dabei auch häufig thematisiert. Hier kann aber das Problem sein, dass Kommunen oder auch höhere politische Ebenen im Katastrophenfall Verantwortung auf freiwillige, ehrenamtliche Strukturen und Nachbarschaftsnetzwerke

gen. Und diese Kommunikationskanäle sollten nicht erst aktiviert werden, wenn ein disruptives Ereignis eintritt. Abgesehen davon, ist ein weiterer Punkt eine Fehlerkultur, die es erlaubt, nach einem Ereignis zu analysieren und zu evaluieren, was schlecht gelaufen ist, um daraus zu lernen. Zusätzlich zu diesen Eigenschaften gibt es in der Wissenschaft noch lange Listen, was Resilienz generell ausmacht oder stärkt, aber diese Debatte ist noch weiter zu führen.

#### **Lars Wieseemann**

Die Frage, ob Resilienz besser als eine generelle oder eine spezifische Eigenschaft verstanden werden sollte, ist ebenso noch nicht abschließend diskutiert. „Spezifisch“ meint, dass man Resilienz enger fasst, sprich nur einzelne Bereiche oder bestimmte Gefahren in den Fokus rücken. „Generell“ meint, dass Resilienz ganzheitlich gedacht wird, also man das gesamte System und das volle Bündel an potenziellen krisenhaften Ereignissen antizipiert. Beide Auslegungen haben ihre Ambivalenzen. Spezifische Resilienz kann dazu führen, dass bestimmte Bereiche oder Bedrohungen vernachlässigt werden. Wird Resilienz wiederum generell gefasst und auf alles Mögliche bezogen, wird es schnell komplex und es ergibt sich daraus nicht unmittelbar eine konkrete Programmatik, aus der sich gezielte Pläne und Maßnahmen ableiten lassen. Stärker zu diskutieren wäre daher aus meiner Sicht, wie Akteure zwischen spezifischer und genereller Resilienz gut navigieren können.

*„Das Stichwort lautet: All-Gefahren-Ansatz. Das heißt, alle potenziellen Schadenereignisse sind in die Betrachtung einzubeziehen, ob klein- oder großräumig, häufiger oder selten, plötzlich oder schleichend.“*

Lars Wieseemann

abwälzen. Gleichzeitig kann nicht davon ausgegangen werden, dass solche Strukturen und Netzwerke überall existieren. Eine Grundvoraussetzung für Anpassungsfähigkeit ist zudem, dass die verschiedenen Fachbereiche der Stadtverwaltungen selbst untereinander vernetzt sind und sich über Fachbereichsgrenzen hinweg koordinieren. Das gilt auch für verschiedene politische Ebenen – Kommune, Land, Bund-, und die Koordination mit anderen Kommunen. Zum Beispiel ist es für Kommunen innerhalb eines Flusseinzugsgebiets wegen Hochwasserrisiko essentiell Kontakt und Austausch mit anderen Kommunen flussauf- und flussabwärts pfle-

**Was bringt Kommunen denn dazu, sich mit Resilienz zu beschäftigen? Ist immer eigene Betroffenheit von einem Ereignis der Auslöser?**

#### **Lars Wieseemann**

In unserer Studie haben wir zunächst einmal herausgefunden, was Kommunen daran hindert, sich mit der Resilienzthematik näher auseinanderzusetzen. Und dies sind allgemeine strukturelle Probleme, mit denen sich kommunale Verwaltungen schon länger konfrontiert sehen. Neben dem bekannten Mangel an Fachpersonal und finanziellen Mitteln zählen dazu Überforderung wegen

unzureichenden Ressourcen, verkrustete Verwaltungsstrukturen, bürokratische Hürden oder eine fehlende Verstetigung von Kooperationen und innovativen Ansätzen über Projektlaufzeiten hinaus. Fehlende finanzielle und personelle Ressourcen stellen dabei vor allem die kleinen und mittelgroßen Kommunen vor Herausforderungen. All dies erschwert eine eingehendere Befassung mit dem Thema urbane Resilienz. Aus den Problemlagen im kommunalen Bereich erwächst zugleich ein gewisser Überdruß gegenüber ständig neuen und wechselnden Begriffen und Konzepten für die Stadtentwicklung. Konkreten Unterstützungsbedarf sehen die befragten Akteure daher u. a. in der Bereitstellung finanzieller und personeller Ressourcen und in der Erleichterung von Verwaltungsprozessen. Ansonsten kann die eigene Betroffenheit durch ein krisenhaftes Ereignis ein Trigger sein, ja. Natürlich wäre ein weitsichtigerer Blick wünschenswert. Nützlich sind deswegen auch sogenannte Stresstests, um kommunale Akteure aus Politik und Verwaltung für das Thema Resilienz zu sensibilisieren. Sie machen potenzielle Risiken und Verwundbarkeiten, auch über den Klimabereich hinaus, sichtbar. Auf dieser Basis lässt sich gezielter über geeignete Strategien und Maßnahmen sprechen.

#### **Elisa Kochskämper**

Bei Themen wie der Hochwasservorsorge zeigt sich bisher, dass konkrete Hochwasserereignisse Kommunen motivieren, sich mit Resilienz auseinanderzusetzen. Es gibt allerdings keine Garantie, dass diese Bestrebungen lange vorhalten. Eine Studie hat gezeigt, dass disruptive Ereignisse oft nach sieben Jahren in Vergessenheit geraten. Wie es weitergeht, hängt stark davon ab, welche Maßnahmen und Strukturen beim Wiederaufbau geschaffen wurden, aber auch welche anderen Themen in den gesellschaftspolitischen Fokus rücken. Beim Wiederaufbau besteht oft die Gefahr, dass sich die beteiligten Akteure am vorherigen Zustand orientieren, statt neue Lösungswege zu suchen, also eher ein sogenanntes „bouncing back“ als ein „bouncing forward“ (siehe Seite 32, Anm. d. Red.) zu verfolgen. Entscheidend wäre aber zu analysieren, wo die bestehenden Strukturen anfällig waren, um diese Schwächen beim Wiederaufbau nicht zu reproduzieren. Trotzdem, nochmal zur Ausgangsfrage zurück, veranschaulicht das Resilient Cities Network, dass Städte nicht zwingend erst durch disruptive Ereignisse anfangen, sich mit Resilienz zu beschäftigen.

## **Welche Rolle spielen Landes- und Bundesebene, allgemein die Förderpolitik, für Resilienz?**

#### **Elisa Kochskämper**

Wegen oft knappen kommunalen Finanzen ist die Förderpolitik auf Bundes- und Landesebene zentral, denn Förderprogramme sind für Kommunen manchmal der einzige Weg, um Maßnahmen in bestimmten Aufgabenfeldern überhaupt realisieren zu können. Viele relevante Aufgaben, wie zum Beispiel Klimaschutz und -anpassung, sind keine Pflichtaufgaben und sind deswegen nicht über fördermittelunabhängige Grundfinanzierung abgedeckt. Diese Grundfinanzierung ist auch nicht unproblematisch, weil durch sie noch nicht geklärt ist, wie viel die Kommune und wie viel Bund und Länder beisteuern müssen. Förderprogramme sind im Vergleich unkomplizierter in der Anwendung. Ein Problem bei Förderprogrammen ist aber, dass nicht alle Kommunen in der Lage sind, erfolgreich Gelder einzuwerben, da Zeit und personelle Kapazitäten fehlen. Es besteht also eine ungleiche Verteilung der Fördermittel und Programme zwischen den Kommunen. Außerdem sind diese Projekte nicht langfristig angelegt. Themen wie Resilienz benötigen aber Zeit für die Umsetzung und Verstetigung. Trotzdem bieten Förderprogramme die Möglichkeit, Themen wie Resilienz in den Kommunen zu etablieren. Auch Pilot- oder Forschungsprojekte können dazu beitragen, neue Begriffe in den Kommunen zu platzieren und die Auseinandersetzung mit bestimmten Themen zu fördern.

#### **Lars Wieseemann**

Die befragten Akteure in unserer Studie hatten neben einer besseren Förderpolitik von Bund und Ländern noch einen weiteren Wunsch, und zwar einen gezielteren Wissens- und Erfahrungsaustausch, damit beim Thema urbane Resilienz nicht jede Kommune das Rad neu erfinden muss. Ein Fokus sollte deshalb auch auf Netzwerkbildung liegen, um einen solchen Austausch, etwa zu Good Practices oder Lessons Learned, zu ermöglichen und eine kontinuierliche Zusammenarbeit von Stakeholdern aus Wissenschaft und Praxis zu etablieren. Auch hier können Bund und Länder eine wichtige unterstützende Rolle einnehmen, nicht nur bei der Finanzierung solcher Netzwerke.

Dr. Lars Wieseemann ist Koordinator des Forschungsclusters „Urbane Wandel und gesellschaftlicher Zusammenhalt“ sowie stellvertretender Bereichsleiter Forschung beim vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. in Berlin.

Dr. Elisa Kochskämper ist Postdoc in der Forschungsgruppe „Urbane Nachhaltigkeitstransformationen“ des IRS.

## Was kann die Wissenschaft tun, um Kommunen bei ihren Bemühungen um Resilienz zu helfen?

### Elisa Kochskämper

Für Brückenkonzepte wie Resilienz, die integrativ wirken, aber auch ambivalent und vage sind, ist die Grundlagenforschung mit evidenzbasierten Ergebnissen wichtig. Aber eine wohl noch größere Rolle spielt die transdisziplinäre Forschung. Diese Art der Forschung gründet sich auf dem Wissensaustausch von wissenschaftlichen und Praxisakteuren. Dieser Austausch, der unterschiedliche Erfahrungen, Weltverständnisse und Wahrnehmungen bewusst miteinschließt, generiert neues, robustes Wissen. Beide Seiten, Wissenschaft wie Praxis, können ihre jeweiligen Erfahrungshintergründe und Expertisen einbringen und gemeinsam herausarbeiten, wo die Vorteile, Bedarfe und Herausforderungen liegen. Durch dieses Zusammenwirken von Forschung und Praxis können bessere Antworten auf Umsetzungsfragen im Zusammenhang mit Resilienz gefunden werden.

**Im November 2024 werden IRS und vhw gemeinsam einen Workshop zum Thema Disruption und Stadtentwicklung veranstalten, an dem auch viele Vertreter\*innen aus Kommuntenteilnehmen werden. Was ist das Anliegen dieser Veranstaltung?**

### Elisa Kochskämper

Mit dem Workshop streben wir genau diese Art von Austausch und Wissensgenerierung an. Unser Ziel ist es, mit Kommunalvertreter\*innen ins Gespräch zu kommen, um zu verstehen, wie disruptive Ereignisse in Kommunen wahrgenommen werden. Der Begriff „Disruption“ ist selbst in der Wissenschaft noch nicht fest verankert und wird meistens ohne eine klare Definition oder

Konzeptualisierung verwendet. Aus unserer IRS-Sicht beschreibt Disruption völlig unerwartete, überraschende und einschneidende Ereignisse. Disruptionen erzeugen fundamentale Unsicherheit, da sich Erwartungen an die Zukunft nicht bewahrheiten, und fordern gleichzeitig eine schnelle Reaktion. Gerade im Nachgang zur Covid-19-Pandemie wollen wir verstehen, wie Akteure der Stadtentwicklung disruptive Ereignisse wahrnehmen und mit ihnen umgehen können. Resilienz ist eine mögliche Umgangsform mit disruptiven Ereignissen, aber es stellt sich die Frage, wie Kommunen sich angesichts fundamentaler Unsicherheit aufstellen und Anpassungskapazitäten gegenüber disruptiven Ereignissen aufbauen können.

### Lars Wieseemann

Diese Frage, wie in einer Zeit von Umbrüchen und Krisen Stadtentwicklung im Spannungsfeld zwischen langfristiger Zielverfolgung und kurzfristiger Reaktanz gestaltet werden kann, ist für die Praxis von hoher Relevanz. Welches Verständnis von Planung, aber auch welche Strategien und Instrumente bedarf es hierfür? Wie können Entscheidungen in der Gegenwart über die zukünftige städtische Entwicklung unter der Bedingung wachsender Unsicherheit getroffen werden? Darüber ist zu diskutieren. Genau das machen wir in diesem transdisziplinären Austauschformat. Deswegen freuen wir uns als vhw umso mehr auf diesen Fachworkshop.

### Elisa Kochskämper

Wie vom IRS können uns da nur anschließen. Wir freuen uns sehr, dass wir zum Thema Disruption mit dem vhw kooperieren und sind ebenfalls gespannt auf den Austausch und die Ergebnisse.

Vielen Dank für das Gespräch!



Kuhlicke, Christian; Pössneck, Janine & Rink, Dieter (2024).

## Wie halten Sie es mit der Resilienz? Kommunale Perspektiven auf ein aktuelles Stadtkonzept.

vhw Schriftenreihe, No. 47

Der vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. war beratend am Erarbeitungsprozess des Memorandums „Urbane Resilienz“ beteiligt. Auf dieser Grundlage hat er die Studie „Wie halten Sie es mit der Resilienz?“ initiiert. Sie beleuchtet, wie Akteure aus Kommunalverwaltungen dem Resilienzansatz gegenüberstehen, welche Implementierungsschritte sie bereits unternommen haben und wo es der Unterstützung bedarf. Dazu wurden in acht Städten, in welchen bereits resilienzbezogene Modellprojekte laufen, insgesamt 20 qualitative Interviews mit Vertreter\*innen von Stadtverwaltungen geführt. Zusätzlich wurden Expert\*innen aus Verbänden und Wissenschaft interviewt. Das Department Stadt- und Umweltsoziologie des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung UFZ hat die Studie bearbeitet.



Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hrsg.) (2021).

## Memorandum „Urbane Resilienz“. Wege zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt

Im Herbst 2020 berief das Bundesinnenministerium einen Beirat aus Expert\*innen ein, um Wege aufzuzeigen, wie Städte und Gemeinden bei der Stärkung und Entwicklung ihrer urbanen Resilienz unterstützt werden können. Begleitet von den kooperativen Strukturen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik wurde daraufhin in einem interdisziplinären Prozess das Memorandum „Urbane Resilienz“ erarbeitet und auf dem 14. Bundeskongress der Nationalen Stadtentwicklungspolitik im Mai 2021 verabschiedet. Darin werden Handlungsempfehlungen formuliert, die unter anderem dazu anregen sollen, auf der Grundlage der städtischen Leitbilder der Neuen Leipzig-Charta die kommunale Handlungsfähigkeit zu stärken.

